



Nr. 7.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Es sei de'n liebste's Gut ein frommes weisse's Herz.
Des mehrte deine Lust, dies mindre deinen Schmerz;
Dies sei dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden,
Sonst alles, nur nicht dieses kann dir entzissen werden.
Wellert.

Blumen, Gemüse und Obstbäume für einen kleinen Hausgarten.

Nach Gartendirektor Weßberge, Aachen.

Mit dem neuen Jahre stellen sich gleich dem „Mädchen aus der Fremde“ die illustrierten Kataloge der Gärtnereien ein, die da hunderte und tausende von Nummern aufweisen, so daß der kleine Gartenbesitzer am Eide nicht mehr aus noch ein weiß und endlich bestellt, was da recht fett gedruckt ist und recht eindringlich empfohlen wird. Dabei können nun Fehltritte gar nicht ausbleiben. Entweder wird über dem Kundigen das Nötige vergessen oder es wird bestellt, ohne Rücksicht auf Boden und Klima, und der Schaden ist da. Hochgezüchtete Sorten, die da einen in bester Kulturkraft stehenden Boden und sorgsamste Pflege verlangen, verkümmern im einfachen Hausgarten und dann schiebt man dem Samen die Schuld zu, die eigentlich nur die falsche Auswahl trifft. Dagegen gibt es bewährte Sorten genug, die mit der Bearbeitung und Pflege des Hausgartens voll und zufrieden sind und fröhlich gedeihen.

Beginnen wir mit den Blumen, so ist es gerade für den kleinen Hausgarten anzuraten, ein besonderes Blumengärtchen einzurichten, dagegen auf die Rabatten längs der Wege zu verzichten. Diese Rabatten nehmen nämlich mehr Platz fort, als man im allgemeinen annimmt, und dieser Raum ist ein so größerer, je mehr der Garten sich dem so beliebten langgezogenen Rechteck anpaßt. In einem quadratischen Garten ist der Verlust geringer. Legt man ein besonderes Blumengärtchen an, so verlege man dieses in die nächste Nähe des Hauses und setze hierhin auch die Laube. Was nun die Blumen selbst anbetrifft, so sind gerade für den kleinen Hausgarten ausdauernde Blumen und Zwiebeln von größtem Vorteil. Sie erscheinen ohne Neusaat in jedem Frühling wieder und werden besonders lieb und vertraut. Mit Freude begrüßt man nach den traurigen Wintertagen die ersten Schneeglöckchen und auch das Erscheinen der duftigen Veilchen und Maiglöckchen bereitet stets neues Vergnügen. Bei der Auswahl Sorge man dafür, daß vom ersten Frühling bis zum späten Herbst stets blühende Blumen vorhanden sind. Nach diesen Gesichtspunkten sind auch folgende dankbare und anspruchslose Blumen ausgewählt worden, und zwar:

A. Frühjahrsblumen: 1. Winterkern. Ein Zwiebelgewächs, das noch viel zu wenig be-

kannt ist. An recht sonnigen Stellen gepflanzt, blüht es schon im Februar. 2. Schneeglöckchen. Bildet, wenn man es ruhig stehen läßt, in ein paar Jahren große Büschel mit zahlreichen Blumen. 3. Crocus oder Frühlingsafron. Ist heute in den verschiedensten Sorten zu haben. 4. Arabis. Eine Alpenpflanze, die aber auch in unseren Gärten gut gedeiht und besonders als Einfassungspflanze gut zu verwerten ist. 5. Gelbe Trollblume. 6. Primel. 7. Leberblümchen. Nach dem Blühen erscheinen die leberartig geformten und etwas leberigen Blätter, die gleichfalls als Einfassung dienen können. 8. Das Veilchen. Hier nehme man verschiedene Sorten, darunter eine, die auch im Herbst noch einmal blüht. Veilchen im Herbst sind gesucht.

B. Sommer- und Herbstblüher. (30 Zentimeter hoch.) 1. Stabiose. 2. Wucherblume (Chrysanthemum). 3. Rudbeckia Reumanni. Hier muß man genau auf die Art sehen, sonst kann man Pflanzen erhalten, die anstatt 30 Zentimeter über 1—1½ Meter hoch werden, viel Platz wegnehmen und daher nicht in ein kleines Blumengärtchen passen. 4. Viola cornuta. Sehr zu empfehlen, blüht das ganze Jahr hindurch und schlägt in jedem Frühling wieder aus. Die Blüten sind den Blüten des bekannten Stiefmütterchens ähnlich, stehen aber auf höheren Stielen. Eine Sorte G. Bermig bringt eine geradezu fabelhafte Menge von Blumen und blüht ununterbrochen von Mai bis tief in den Herbst hinein. 5. Mai-blume. Für den Hausgarten darf man nur Blütenkeime bestellen. Sie sind zwar etwas teurer, blühen aber auch im ersten Jahre schon, während man bei Blattkeimen 2—4 Jahre auf Blüte warten muß. 6. Brennende Liebe. (Lychnis chalcedonica.) 7. Grasnellen in verschiedenen Farben. 8. Herzblume (Dicytra). 9. Pfingstrosen (Päonien). 10. Aquilegen. Höhere Sorten sind: 1. Lupine. Dieselben sind ausdauernd und in weiß, lila und gelb zu haben. 2. Phlox oder Flammenblume, dankbar und anspruchslos. 3. Rittersporn. 4. Rohn. 5. Glodenblume (Campanula persicifolia). 6. Malven. 7. Ausdauernde Sonnenblume (Helianthus multi lorus). 8. Schwertlilien. 9. Weiße Lilien. 10. Herbst-astern. Man sieht, selbst diese kleine Auswahl dürfte für manchen noch zu viel bieten, doch ist hier wenigstens die Auswahl leichter gemacht. Die Rose, die Königin der Blumen, darf auch im kleinsten Gärtchen nicht fehlen; doch heißt es hier doppelt vorsichtig sein, da die weichen Arten sorgfältige Pflege haben

müssen und im Winter doch leicht eingehen. Wer speziell Rosenliebhaber ist, mag sie ja halten. Der einfache Blumenfreund, dem es nur darum zu tun ist, schöne Rosen in seinem Garten zu haben, hält sich am besten an bewährte harte Sorten. Er sehe dabei aber zu, daß alle Farben vertreten sind. Harte, dankbare Sorten sind: 1. Karl Druschki (weiß). 2. Gloire de Dijon (gelb). 3. Karoline Testout (rot). 4. Souv. de la Malmaison (rosa). Kletterrosen: 1. Dorothy Perkins (rosa). 2. Crimison Ramler (rot). 3. Elektra (weiß). 4. Aglaia (gelb).

Zur Trennung des Blumengartens vom Gemüsegarten dient eine Stachelbeerhecke, die in erster Linie unreife Früchte für Kompott und Backwerk liefern soll.

Sehr wichtig ist auch die Auswahl guter, erprobter Gemüsesorten. Auf stark und frisch gedüngten Beeten zieht man Blattkohl, Kraut, Wirsing, Kohlrabi, Porree und zwar: Kraut: 1. Aachener Weißkohl (Weißkraut), 2. Braunschweiger Riesenkraut (Heinemanns Junikraut). 3. Erfurter blutrotes. 4. Kölner spätes. Wirsing: 1. Rißinger, früh, hält sich im Winter nicht. 2. Vertus, spät, sehr haltbar. Rosenkohl: Erfurter halbhoher (Perfection, fest und viel). Blumenkohl: Von allen Blumenkohlsorten hat sich für den Kleingartenbetrieb der „Erfurter Zwerg“ am besten bewährt. Er liebt rohen Boden, der noch kein Gemüse getragen, starke Düngung und reichliche Bewässerung. Grünkohl: Für den Hausgarten sind niedrige oder halbhohe Sorten zu empfehlen. 1. Niedriger, feingekrauter Winter. 2. Halbhoher mooskrauter. Der Blattkohl hält unseren Winter in den meisten Gegenden ohne Bedeckung aus. Er bietet eine gesunde und wohlschmeckende Speise; doch muß er mit demselben Wasser angerichtet werden, worin er auch abgekocht wurde. Bei der üblichen Kohlspeise, wobei das Schwellwasser“ ausgegossen wird, werden alle Nährsalze mit ausgegossen und der Kohl wird dadurch nahrungsärmer und schwer verdaulich.

Kohlrabi: 1. Frühe Wiener Glaskohlrabi. 2. Blauer Goliath. Ganz außerordentlich ertragreich und äußerst haltbar.

Porree: 1. Brabanter Lauch. 2. Erfurter dider Winterporree. Wird in Rillen gepflanzt, die man später zuhakt. Zuletzt wird er angehäufelt, damit lange, weiße Stängel erzielt werden. Auf Boden, der im vorigen Jahre gut gedüngt wurde, in diesem Jahre aber höchstens Kompostdüngung erhielt, kommen

Karotten (Mohrrüben, Möhren), Sellerie, Schwarzwurzeln, Zwiebeln und Frühkartoffeln. Möhren: 1. Holländer, schwefelgelb. 2. Braunschweiger, blutrote. 3. Stuttgarter Riesen. Sellerie: 1. Erfurter, weißer Knollen-sellerie. 2. Schnittsellerie (Suppengrün). Zwiebel: 1. Zittauer Riesen. 2. Strohgelbe (sehr haltbar). 3. Schalotte (Einmachzwiebel). 4. Perlzwiebel. Wird im August ausgelocht und bringt sehr früh Gebrauchszwiebeln. Frühkartoffeln: 1. Frühe, weiße Sechswochen. 2. Edelamant. Müssen vorgekeimt werden und gelangen dann 2-3 Wochen früher zur Reife.

Keinen frischen Dünger dürfen ferner erhalten: Die Bohnen: 1. Holländische Windsor. 2. Erfurter Grüne. 3. Imperator, Heine-manns Erfurter Riesen. Dide oder Puff-bohnen sollen möglichst frei stehen, daß Licht und Luft daran kann, sonst wird der Blüten-anfang schwarz und fällt auch noch zum größten Teile ab. Die Spigen müssen ausgebrochen werden, damit die unteren Bohnen sich besser ausbilden und auch die schwarze Blattlaus zurückgehalten wird.

Erbisen: 1. Rastkönig. 2. Braunschweiger grüne Telephon-Erbisenbeete macht man am besten 80 Zentimeter breit und setzt zwei Reihen darauf. Die Erbsen lege man zum Schutz gegen die Spagen mindestens 10 Zenti-meter tief. Die Spigen kommen dann grün und schon hart aus dem brechenden Boden und die Spagen verschonen sie ganz.

Stangenbohnen: 1. Rheinische Sped-bohne (Einmachen). 2. Phänomen, Liebaus Meisterstück. 3. Prinzess (Salat).

Puffbohnen: 1. Kaiser Wilhelm. 2. Heinrichs Riese. 3. Perl-Prinzess. Pflanzen wir Obst in den kleinen Hausgarten, so muß man überlegen, ob man die Früchte für seinen Haushalt verwerten oder verkaufen will. In den allermeisten Fällen ist bei kleineren Haus-gärten das erstere der Fall, und höchstens der Überschuß wird gelegentlich verkauft. Will man aber Obst und Beeren für den Haushalt ziehen, so sorge man für Sorten, die nach-einander reifen, denn wenn alles zugleich reift, so weiß man zur Zeit der Ernte nicht mit dem Segen zu bleiben und kurze Zeit darauf hat man nichts mehr. Nach diesen Gesichtspunkten sind nun folgende Sorten ausgewählt: 1. Roter und weißer Astrachan. Dieser Apfel stammt aus Rußland, ist sehr hart und auch für rauhe nördliche Gegenden. Der Baum wächst rasch und trägt reichlich. Reift im August. 2. Prinzenapfel. Ist gleich-falls hart, kommt auch in rauheren Lagen fort und reift im September. 3. Gelber Edelapfel. Reift ungefähr zur selben Zeit wie Prinzen-apfel und Edelapfel und hält sich den Herbst hindurch. 4. Winter-Goldparmäne. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau, Frankfurt a. d. O., veranstaltete im letzten Jahre wie auch vor 10 Jahren Rundfragen nach dem besten Apfel. Jedesmal ging die Wintergoldparmäne mit weitaus den meisten Stimmen als Sieger hervor. Köstliche Frucht mit Weingeschmack. 5. Schöner von Bostoop. 6. Rheinischer Winterrambour. Hält sich bis Ostern.

Von Birnen haben sich bewährt und sind für den kleinen Garten zu empfehlen: 1. Zuli-Dechantsbirne. Reift im Juli. 2. Blumen-bachs Butterbirne. Der Baum wächst kräftig und eignet sich für jede Form. 3. Dieß Butter-birne. Reift spät und hält sich bis in den Winter hinein. 4. Herbstbutterbirne. 5. Willimas Christbirne. Hält sich bis ins neue Jahr hinein. Als eine ausgezeichnete rheinische Lokalforte kann ich aus eigener Erfahrung die „Römische Schmalzbirne“, auch Zuder- oder Münster-birne genannt, empfehlen. Ihr Fleisch schmilzt wie Zuder auf der Zunge, und in guten Jahren sieht man vor lauter Früchten kaum noch Blätter auf den Bäumen.

Von Himbeeren pflanze man in kleinen Gärten nur Schaffers Kolossal, eine Sorte, die reich trägt, aber keine Ausläufer macht.

Von Erdbeeren pflanze man, um eine lange Ernte zu haben, folgende Sorten, die nach-

einander zur Reife gelangen. 1. Deutsch-Evern; 2. Laxtons Noble; 3. König Albert von Sachsen; 4. Deutscher Sieger. Sehr zu emp-fehlen sind ranke-lose Monatserdbeeren als Einfassung. Ich bezog solche von Liebau u. Comp. in Erfurt, die vom Juni bis November von Früchten bedeckt waren.

Von Stachelbeeren pflanzt man: 1. Früheste Gelbe, gelb. 2. Früheste von Neu-wied, grün. 3. Sämling von Maurer, rot. Von Johannisbeeren haben sich besonders die roten und weißen holländischen Kirch-johannisbeeren bewährt.

Diese kleine Aufstellung dürfte für heute genügen und besonders angehenden Garten-freunden von Nutzen sein. Aber auch erfahrene Gartenliebhaber, die einmal mit einer Sorte wechseln wollen, dürften vielleicht eine oder andere der hier empfohlenen Sorten probieren und gute Resultate erzielen.

Landwirtschaft.

Kupfervitriol zur Bekämpfung der Kar-toffelkrankheit. Im nächsten Sommer muß die deutsche Landwirtschaft alles aufbieten, eine sehr hohe Ernte zu erzielen. Dies gilt auch für die so wichtige Kartoffelfrucht. Deutschland ist dasjenige Land, welches am meisten Kartoffeln baut, wie dies aus den ver-gleichenden Anbau-Statistiken genügend her-vorgeht. Aus dem Grunde hat die deutsche Landwirtschaft auch in erster Linie mit einem unangenehmen Faktor zu rechnen, nämlich mit der Kartoffel-Krankheit. Lange, lange Jahre hat die Landwirtschaft Deutschlands und anderer Staaten vergebliche Anstrengungen gemacht, dieser Seuche Herr und Meister zu werden. Das einzige Mittel, sie für einige Jahre zu bannen, bestand in der recht kost-spieligen Neuanschaffung des Saatgutes, in der Beschaffung neuer Sorten zu unver-schämten Preisen. Dies half, wie gesagt, auf etliche Jahre; dann liegen die vielgepriesenen Neuheiten in der Widerstandsfähigkeit nach, die Krankheit bürgerte sich wieder ein und das-selbe Spiel begann von neuem. Heute haben wir ein sicheres Mittel zur Bekämpfung, ja zur Unterdrückung der Seuche im Kupfervitriol, sei es, daß er in Pulverform, mit einem anderen staubförmigen Körper reichlich verdünnt, auf die zu behandelnden Pflanzen aufgebracht, sei es, daß letztere mit einer Mischung von Kupfervitriol, Asfalt und Wasser bespritzt werden. Es sei aber von vornherein bemerkt, daß das Pulvern bei mindestens gleicher Wir-kung lange nicht so umständlich als das Be-spritzen (Wassertransport) ist und sich als we-niger zeitraubend, demgemäß auch billiger stellt, ein Punkt, auf welchen der Bauer wohl zu achten hat.

Milchwirtschaft.

Durchsieben der Milch. Das Sieben der Milch erfolgt durch Seihetücher, Metallsiebe und Milchfilter. Für kleine Wirtschaften und großer Reinlichkeit genügen die Seihetücher, für größere sind Metallsiebe mit doppeltem Boden vorzuziehen. Diese müssen jedesmal nach Gebrauch mit kochend heißem Wasser gereinigt und getrocknet werden. Am gründ-lichsten wird die Reinigung der Milch durch Milchfilter besorgt, die heute in einer Voll-kommenheit auf den Markt gebracht werden, daß sie allen Ansprüchen genügen dürfen.

Rindviehzucht.

Umrinde- und Vertalben der Kühe ist meist eine Folge des ansteckenden Scheiden-tatarchs und gehen der deutschen Viehzucht dadurch in jedem Jahre große Werte verloren. Dieser Verlust ist stets, ganz besonders aber in der Kriegszeit, drückend, und sollte etwas zur Bekämpfung dieser bössartigen Krankheit getan werden. Nach der deutschen tierärztlichen Wochenschrift hat sich Bissulin zu Bekämpfung sehr gut bewährt und kann dieses Mittel,

welches jedoch nur auf tierärztliche Verordnung von den Apotheken geliefert wird, empfohlen werden.

Pferdezucht.

Ernährung der Pferde. Die Fütterung der Pferde ist noch immer ein schwieriger Punkt des Wirtschaftslebens, und jeder Bei-trag zur Lösung dieses Knotens muß will-kommen sein.

Nun hat der Direktor der landwirtschaft-lichen Schule Bremen ein Versehen über die Pferdefütterung herausgegeben, welches recht nützliche Angaben enthält. Wir führen daraus hier zwei Tagesrationen an, die wohl alle Ansprüche, die wir an Nährwert und Be-kömmlichkeit stellen können, erfüllen.

1. Tagesration:

- 1 1/4 Kg. Hafer
- 1 1/2 Kg. Roggenkleie
- 1 1/2 Kg. Haferstroh
- 5 Kg. gutes Wiesenheu
- 3 1/2 Kg. Zuderhüßel
- 1 Kg. Erdnußkern Musisque
- 3 Kg. getrocknete Zuderrüben
- 1 Kg. getrocknete Viertreber.

Diese Futterportion hat ungefähr den-selben Nährwert wie 12,5 Kg. Hafer, 3 Kg. gutes Heu und 3 Kg. Hüßel.

2. Tagesration

- 1 1/4 Kg. Hafer
- 1 Kg. Weisfuttermehl
- 2 Kg. Zuderhüßel
- 1 1/2 Kg. Erdnußkuchen g. Mus.
- 5 Kg. gutes Wiesenheu
- 3 Kg. Haferstroh (Hüßel)

Diese Ration dürfte sich für leichtere Pferde eignen, die bis dato (d. h. in Friedens-zeiten) eine Haferportion bis 12 Pfund be-lamen. Die erstere gilt für Pferde, die bis 25 Pfund Hafer belamen.

Geflügelzucht.

Gegen das Eierfressen der Hühner. Es gibt kaum ein verdrießlicheres Übel bei den Hühnern wie das Aufressen der Eier. Eine Henne lernt es von der anderen, der Hahn nicht weniger, und oft fröhnt der ganze Be-stand diesem Unheil, welches meist daraufzu-rückzuführen ist, daß den Hühnern zu wenig kalthaltige Stoffe zur Verfügung stehen. Ferner gewöhnen sich die Hühner leicht das Eierfressen an, wenn man ihnen ganze Eier-schalen vorwirft, an denen noch Eiweiß haftet. Das Hineinlegen von Porzellaneiern in die Kister wie das Beschnitten der Schnäbel hilft in den wenigsten Fällen. Am besten ist es, wenn man dem Übel von vornherein zu be-gegnen sucht und genügend kalthaltige Stoffe hinstreut oder aber die Eierschalen an der Ofenhitze trocknet und zerleinert vorwirft. Gewöhnlich wird aber das Eierfressen, wenn einmal begonnen, zur Leidenschaft bei den Hühnern, und alle Mittel lassen den rastlosen Züchter im Stich; in derartigen Fällen gibt es nur ein Radikalmittel: das Messer.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Braungewordene Weine lassen sich vielfach mit frischer Milch schönen, wobei man ein Liter Milch pro Hektoliter rechnet. Es ist dieses ein Verfahren, welches viel bei Obstweinen angewandt wird. Da es aber nicht bei jedem Wein gelingt, so ist ein Versuch im Kleinen anzuraten. Bei besseren Weinen holt man zuerst den Rat eines Fachmannes ein.

Nebensteking. Bei mildem, offenem Wetter beginnt der Schnitt der Nebensteking. Die geschnittenen Stedlinge werden bund-weise im Freien eingeschlagen. Das Ver-edeln auf amerikanische Neben beginnt, doch müssen Glashäuser vorhanden sein. Neben-pfähle werden hergerichtet und imprägniert.

Nichts wird so schön gemacht,
Von Spöttern wird's doch verlacht,
Trum schweig still,
Denn jeder, wie er will.

Für die Hausfrau.

Mehr zu hören, als zu reden,
Solches lehrt schon die Natur,
Sie verließ uns mit zwei Ohren,
Doch mit einer Zunge nur.

Krieg.

29

Jeder Morgen ruft zu neuem Streite,
Geht voran mit glutumlohem Scheite,
Winkt zum Sturm mit feuerroter Fahne,
Weckt die eisenspeienden Vulkane —
Und sie brüllen: Krieg!! . . .

Jeder Abend wird zur Totenfeier,
Tausend geh'n im schwarzen Witwenkleider,
Die der Tag noch sah in heller Tracht —
Hintern dunklen Leichenzug der Nacht
Geht ein Weinen: Krieg!! — — —

Karl Frank.

Aus dem von F. C. Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Türmer“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Masern.

Am häufigsten von allen ansteckenden Kinderkrankheiten treten wohl die Masern auf. Beinahe jeder Mensch unserer Kulturvölker hat sie durchgemacht. Man darf sie den gutartigen Krankheiten zuzählen, obwohl sie leider von manchen Müttern allzuleicht genommen werden. Masern nehmen sich zunächst nur wie ein unbedeutender Ausschlag des Körpers aus; das Gefährliche und Heimtückische dieser Krankheit besteht jedoch darin, daß sich die Masern gern mit einer anderen Krankheit verbinden, oder eine solche nach sich ziehen. So kann das masernkranke Kind gleichzeitig Croup oder Lungenentzündung bekommen, es kann nachträglich an Tuberkulose, Augen, Ohren- oder Krankheiten leiden oder sonst ein Übel davontragen. Die Pflege eines masernkranken Kindes sollte daher nichts zu wünschen übrig lassen und selbst, wenn schon die eigentliche Krankheit vorüber ist, sollte von der sorgenden Mutter noch streng darauf gesehen werden, daß das Kind von allen Einflüssen verschont bleibt, die seinem noch immer geschwächten Körper verderblich werden könnten!

Wie beginnen die Masern?

Zunächst fällt bei dem Kinde mehrere Tage lang ein kopfhängerisches, abelluniges Wesen auf. Der Patient fühlt sich sehr müde, klagt über Hustenreiz, schmerzende Augen und hat für nichts Interesse, zu nichts die rechte Lust. Dieser Zustand währt 4—5 Tage. Der Körper wird heiß und schlaff; der Appetit läßt nach. Fieber tritt ein und es ziehen sich auf dem Gesicht, Rücken und Bauch kleine rote Pünktchen (während Scharlach ausgedehnte rote Flächen am Körper hervorbringt!). Lichtscheu und Augenschmerzen, Husten und Halsbeschwerden (zum Unterschiede von Scharlach) nehmen zu. Der Körper ist mehr oder weniger rot gesprenkelt. Das Kind nimmt wenig zu sich, ist schlaff, verdrießlich, verlangt zu schlafen. Nach 6—8 Tagen verschwindet der Ausschlag, die Haut schieft sich in kleinen Schüppchen ab (bei Scharlach dagegen lösen sich oft Hautfetzen los!) und der Kranke geht langsam der Genesung entgegen. Selten wird ein Mensch ein zweites Mal masernkrank. Doch ist, wie gesagt, bei erfolgter Abschuppung noch nicht alle Gefahr geschwunden, da Masern den Körper gegen andere Krankheiten ziemlich widerstandslos machen. Aufmerksame Mütter erkennen übrigens die Masernkrankung an den sogenannten Kopflischen Flecken, d. i. blau-weiße Spitzer, umrandet von einem roten Hofe an der Mundschleimhaut und auf der Innenseite der Lippen.

Wie pflegt man Masernkranke?

Sobald das Kind über schmerzende Augen und müde Glieder klagt, bringt man es zu Bett, öffnet — auch bei kühlem Wetter! — das nicht gerade am Bett befindliche Fenster, zieht aber sämtliche Vorhänge zu, lasse auch die Jalousien herunter. Gelbe Vitragen sind zur Schonung der Augen mit dunklen Tüchern zu verhängen. Der Kranke wird nun kühlende Flüssigkeit wünschen, die man ihm in starkem Zitronenwasser bietet. Auch Apfel sind zu empfehlen. Eine leichte Wurzelsuppe zum Mittag genügt, von Kartoffeln, die den Mehlbreisen und dergl. ist abzuheben. Bei Verstopfung des Leibes Klister oder Abführtee. Die Naturheilmethode empfiehlt, so lange das Fieber noch fehlt, ein heißes Vollbad, später um die Hitze zu lindern, halbstündige Ganzbadung von 25—30° C., zum mindestens kühlende Leibwidel und laue Augenausschläge. Bei beginnender Abschuppung wären täglich Halbbäder von 35° C. mit kühlen Rüdengüssen zu nehmen. — Dr. Sadger in Gräfenburg empfiehlt, jede Form von Masern mit Wasser zu behandeln. Man sollte das Kind mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm vom Scheitel bis zur Zehe waschen, worauf das Kind sofort Erleichterung verspüren wird. Wird der Patient fieberfrei, so soll täglich einmal (am besten morgens) eine Ganzabreibung von 12-gradigem Wasser oder auch ein Halbbad von 20—18° C. bei drei Minuten Dauer vorgenommen werden. — Eltern, die der Wasserbehandlung kein rechtes Vertrauen entgegenbringen und die vielleicht die Waschungen und Bäder nicht exakt ausführen, möglicherweise zu lange ausdehnen, werden nichts weiter tun können, als die hier gemachten übrigen Ratschläge zu befolgen oder — bei schwerer Masernkrankung — einen Arzt zu rufen. Die Höhe des Fiebers zu Beginn der Krankheit ist für letzteren Fall ausschlaggebend. Man lasse Kinder, welche die Masern überstanden haben, nicht zu früh aus dem Hause, ehestens in der dritten Woche und dann nur bei warmem, windstillem Wetter.

Daß die Masern zu den epidemisch auftretenden Schulfunktionen gerechnet werden, ist bekannt. Ungefähr die Hälfte von den Kindern, die zum ersten Male die Schule besuchen, sind bereits „durchgemasert“, bei den übrigen läßt die Krankheit gewöhnlich nicht lange auf sich warten. Den Erreger der Masern festzustellen, ist bisher noch nicht gelungen.

Küche und Keller.

Sauertrautsuppe. Ein Teller Sauertraut wird mit Zwiebel und Fett weichgedünstet, mit Salzwasser aufgefüllt und fertig gekocht; nach Belieben etwas saure Milch oder sauren Rahm dazu gegeben. Verwendet man Reste von Sauertraut, so gibt man etwas Gerste in die Brühe und läßt sie mit den Krautresten weichtochen.

Kräuterbeign. Ein gutes Teil Kerbel, Sauerampfer, Schnittlauch und andere Frühlingskräuter werden gewaschen und roh feingewiegt; ein hartgekochtes Ei, ebenfalls gewiegt, wird unter die Kräuter gemischt. Pfeffer, Salz, Essig, Öl, ein Teelöffel Senf, ein Teelöffel Milch oder Rahm dazu gegeben und gut verrührt.

Süßer Kartoffelauslaß. Zutaten: 1/2 Pfd. Kartoffeln, 1/2 Pfd. Zucker, abgeriebene Schale 1 Zitrone, 3 Eier; 1/2 Palet Badpulver. Die Kartoffeln werden am Tag vorher gekocht, und geschält am nächsten gerieben, mit Gelb und Zucker verrührt, Zitronenschale und Schnee der Eier dazu gegeben, zuletzt das Badpulver; in der gefetteten, ausgebreiteten Form 3/4 Stunden gebacken.

Hammelrüben mit Gemüsen. Man bringe ihn mit Zwiebeln, Mohrrüben, etwas Knoblauch, zwei Zitronenscheiben, Lorbeerblatt, Pfefferkörnern, Gewürznelke, Salz in 1/2 Liter Wasser zu Feuer und lasse ihn zugedeckt drei Stunden dampfen, worauf man das Fett abnimmt und in diesem roh geschälte, etwas gesalzenene Kartoffeln schön gelb brätet und damit den mit feiner Sauce übergossenen Braten umwendet, auch kann man ihn mit weichgekochten und dann angebräunten Zwiebeln umlegen. Nun umlegt man den schön zerlegten Braten mit den verschiedensten Gemüsen. Auch Kastanien schmecken hierzu sehr gut.

Gemeinnütziges.

Der Schleier im Winter. Die Damen seien daran erinnert, bei Frostwetter keinen Schleier zu tragen. Der warme Hauch, der dem Munde entströmt, wird durch den Schleier gewissermaßen gefesselt, der eisige Wind kristallisiert ihn und die Nase hat den Schaden davon; man kann sich nämlich auf diese Weise die Nase erfrieren, ohne daß man es merkt. Zum Schutze gegen Staub und raue Luft mag der Schleier dienen, nicht aber bei Frostwetter.

Konservierung des Schuhwerks. Stiefel, welche außer Gebrauch gestellt werden, überfahre man mit einem wollenen Lappen, der mit etwas Terpentinöl getränkt ist. Dasselbe wirkt günstig auf die Konservierung des Leders und hält zugleich die Näuse ab, welche gern dasselbe benagen.

Einen guten Kitt für rauchende Stuben. Öfen bereitet man aus gleichen Teilen Lehm, Salz und Holzasche. Nachdem man genannte Stoffe mit Wasser angefeuchtet und gehörig durchgemischt hat, bestreicht man damit den kalten Ofen. Auch Borax ist ein vortreffliches Mittel, dem Lehm eine viel bessere Haltbarkeit zu geben. Will man z. B. denselben bei einem eisernen Ofen als Kitt anwenden, so muß man zu 3 Teilen Lehm 1 Teil Borax nehmen und beides vermischen. Dieser Kitt hält vortrefflich.

Feuchte Kellerräume auszutrocknen. Man streut Chlorkalium auf ein irgend einem Platz derartig schräg gestelltes Brett, daß an das untere Ende ein Topf gestellt werden kann. Das Chlorkalium zieht die Feuchtigkeit ein, sodaß dasselbrei breitartig in den Topf läuft. Wird dieser Drei abgedampft, so kann man das Chlorkalium wieder benutzen.

Vorsicht beim Wäscheblauen. Ist dringend geboten! Viele Frauen sind dabei sehr sorglos. Als Mahnung zur Vorsicht teilen wir mit, daß sich eine Frau dadurch eine Blutvergiftung zuzog, daß ihr Wäscheblau in die Wunde eines Fingers geriet. Hand und Arm schwellen an und nur dem Einschreiten sofort herbeigerufener ärztlicher Hilfe war die Abwendung der Gefahr zu danken.

Gesundheitspflege.

So gesund das Wasser auch an und für sich ist, so sollte man es doch aus Vorsicht stets abkochen. Es kann Bazillen aller Art enthalten, die nur dem Auge des mit einem scharfen Mikroskop versehenen sichtbar werden, in ihrer Verborgenheit aber sehr großen Schaden anrichten können. Wer weiß denn, aus welcher Quelle dieses Wasser herkommt, welche Genden es auf seinem Lauf berührt, und von welcher Beschaffenheit es überhaupt ist. Nur der Sachverständige kann es beurteilen, und daher soll man sich die kleine Mühe des Abkochens nicht verdrängen lassen, um dadurch allen bösen Folgen vorzubeugen.



Nestbauende Fische.

So sonderbar es immerhin erscheinen mag, anzuführen, daß es unter den Fischen nestbauende Arten gebe, ist dies doch eine unwiderlegliche Tatsache. Die Reihe dieser Fische weist unter anderen einen zwar höchst unscheinbaren auf, der aber vermöge seiner Eigentümlichkeiten als das Prototyp der Nestbauer gelten kann. Es ist dies der Stacheling oder Stachelbuntel, ein Fisch von kaum 7 Zentimeter Länge, der in allen europäischen Flüssen vorkommt und ebenso in allen Meeren heimisch ist. Die Stachelinge im allgemeinen sind die mutigsten und räuberischsten Fische, die, wenn sie zu ansehnlicher Größe gedeihen würden, auch den größten Fischstand bald vernichten könnten. Unser Stachelbuntel besitzt vor der weit rückwärts angelegten Rückenflosse drei Stachelstrahlen, unterhalb der Brustflosse einen solchen und unmittelbar an der Bauchflosse ebenfalls einen, jedoch am wenigsten hervorragenden. Diese Bewaffnung macht sie allen Fischen, mit Ausnahme des Lachses, höchst gefährlich, von welchem letzterem es heißt, daß er sie trotz ihrer Stacheln verschlingen soll. Tatsache ist es, daß sie sich selbst mitten unter Hechten frei bewegen, ja daß diese dem äußerst beweglichen und unstät herum schwärmenden Stacheling aus dem Wege gehen. Dieser aber stürzt sich auf alles, was er zu bewältigen imstande ist. Nur die Weibchen leben in größerer Anzahl friedlich beisammen, indes das Männchen auf einem bestimmten Gebiete als Herrscher auftritt und jeden Eindringling mit den Stacheln bedroht. Unter gleich großen Stachelingen finden die erbittertesten Kämpfe statt, die entweder mit der gänzlichen Flucht des schwächeren oder aber mit dessen Tod enden. Reibt diesen und anderen Eigentümlichkeiten der Stachelinge, unter denen die Fähigkeit, ebenso im Süßwasser, wie in der See zu leben, jedenfalls bemerkenswert ist, ragt aber jene, welche den Stacheling unter die nestbauenden Fische versetzt, am meisten hervor. Kurz vor Eintritt der Laichzeit wählt das Männchen eine leichte tiefliegende Flußstelle aus und beginnt mit dem Nestbau. Kampfgieriger denn je stürzt er auf jeden Eindringling, so daß er sich einen sogenannten Bannkreis schafft, in den sich kein zweiter Fisch hineinwagt. Alle Arten von Algen, Tangen, Fasern von anderen Pflanzenstoffen dienen zu einer Art Netz, welches an der gewählten Stelle befestigt wird und dazu dient, den künftigen Bau an einem und demselben Punkte zu halten. Aus spezifisch schweren vegetabilischen Stoffen wird dann das ovalförmige Nest hergestellt und senkrecht auf die Strömung mit einem Eingang versehen. Seine Dimensionen sind um etwas grö-

ßer, als die Länge des Fisches. Ist das Nest hergestellt, dann geht das Männchen auf die Jagd nach einem laichreifen Weibchen, drängt dasselbe in den Bau, in dem es einen Ausgang sucht, die Wand des ersteren durchbricht und bei dem Heraus Schwimmen eine kleine Laichmenge ablegt. Nach und nach wird ein Weibchen um das andere herbeigejagt, zum Ablegen von Laich gezwungen, so daß in wenigen Tagen eine größere Anzahl von Eiern vorhanden ist, die, befruchtet, so lange bewacht und behütet werden, bis die Jungen ausgeschlüpfen. Bis zu dem Monat führt das Männchen einen ununterbrochenen Kampf gegen alle Eindringlinge, d. h. Artsgenossen, welche auf den Raub des Laiches ausgehen. Hat die Strömung hier und da eine kleine Lücke in der Nestwand hervorgebracht, so wird sie sofort ausgebessert, das im Nest selbst befindliche Wasser aber durch die Flossen des Stachelings in Bewegung erhalten, um den nötigen Sauerstoff zur Entwicklung der Eier zuzuführen. Mit dem Ausschlüpfen der jungen Fische beginnt für den Stacheling eine erweiterte Sorge; und zwar die, die gesamte Brut so lange beisammenzuhalten, bis sie vollkommen schwimmfähig wird. Ist das der Fall, dann zerfällt der Stacheling den so mühevoll ausgeführten Bau, bemüht sich aber, die Fische an Ort und Stelle zu halten, bis sie vollkommen gewandt, den diesbezüglichen Versuchungen des alten Männchens zu Trotz das Weite suchen und auf eigene Faust ihrer Nahrungssuche nachgehen, welche aus Mücken, Algen und den kleinsten Larven besteht. In der Zeit, als die Dotterblase aufgezehrt ist, die Fische aber sich noch beisammen halten, wird auch die Nahrung für sie von dem sorgsamsten Männchen beschafft. Für den Naturforscher war und ist der Stacheling eines der interessantesten Objekte der Fischwelt. In der Vereinigung der Sorge um die sich entwickelnde Brut und der Tatsache, daß diese, sobald sie vollkommen selbständig ist, von den alten Fischen so wenig wie jedes andere einer zweiten Art angehörige Fische verschont wird, liegt ein seltsamer Kontrast, der jedoch nur zum Besten der übrigen Fischwelt ausschlägt. Denn obgleich der Stacheling als vollkommen ausgewachsener Laicher im Verhältnis zu anderen Fischarten nur sehr wenig Laich ansetzt, seine Vermehrung daher eine sehr begrenzte ist, so vermehren sich trotzdem die Stachelinge zuweilen in einer solchen Weise, daß sich die Fischer zu einem Massenfischfang derselben vereinen, um ein bestimmtes Gebiet von ihnen zu säubern. Das gilt sowohl von Süßwässern, wie von der See. Allen sogenannten Zügen der Seefische, namentlich jenen des Heringes, folgen die Stachelinge in

enormer Zahl, um sich an dem frischabgelegten Laich der betreffenden Fischart gütlich zu tun. Daß sie die Vermehrung derselben trotz ihrer Gefräßigkeit doch nicht beeinträchtigen, ist ein Beweis der enormen Fruchtbarkeit der ersteren, und zum größten Teil der Tatsache zuzuschreiben, daß der Aufenthalt der Heringbrut und der Jungfische die Tiefe ist, wohin ihnen der Stacheling trotz seiner Raublust und Gefräßigkeit nicht zu folgen vermag. Die Kampflust des Stachelings macht sich nicht nur in der Zeit, in welcher er sein Nest baut und die Brut bewacht, sondern jederzeit geltend. Wenn einige dieser kleinen Räuber gefangen und in irgend ein flaches Bassin gesetzt werden, in dem man sie genau beobachten kann, so wird man sehen, daß sehr rasch sich jeder in irgend einem Teile die Herrschaft zu sichern sucht. Wie sich ein zweites, drittes Exemplar dem okkupierten Teil nähert, gerät der den Besitz usurpierende Fisch in furchtbare Aufregung. Er wechselt seine Färbung, die sich aus einem Silbergrau in Blauviolett und Purpurrot verwandelt; erbläht sich auf, seine Flossen geraten in zitternde Bewegung und plötzlich schießt er auf den Gegner los, der nur durch seine blischnellen Bewegungen den gefährdeten und gefährlichen Stacheln entgeht. Auf seinen Beobachtungsposten zurückgekehrt, nimmt er rasch wieder seine gewöhnliche Färbung an, um im nächsten Moment wieder das Farbenspiel und den Kampf zu wiederholen. Das gilt aber nur von den Männchen; die Weibchen leben friedlich und gesellig beisammen, sind daher von viel geringerem Interesse, da sie gleich vielen anderen kleinen Fischen ihr Leben nur mit Nahrungssuche ausfüllen. Ein Stacheling fügt im Verhältnis zu seiner Größe einem Fischstand gerade so viel Schaden zu wie der größte Hecht, d. h. einige männliche Stachelinge sind imstande, einen in der Entwicklung begriffenen Fischbesatz so gründlich zu vernichten wie zwei, drei Hechte einen Besatz von Jungfischen. Abgesehen hiervon ist aber der Stacheling ein hochinteressanter Fisch, der unter den nestbauenden Arten den ersten Rang einnimmt.

Summe.

Ein Unschuldiger. „Was hat er hier zu tun?“ — „Ach, ich wollt mir nur a paar Wurzeln ausgraben!“ — „Aber das ist doch ein ganzer Baum!“ — „Entschuldigen S Herr Förster, da 'nauf hab' ich wahrhaftig noch net gefehlt!“

Im Wurstaden. Jäger: „Für fünfzig Pfennig Wurst!“ — Metzgerin: „Aufgeschnitten?“ — Metzger: „Frag' doch net so dumm! A Jäger un net uffschneiden!“



Neue Scholle

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(7. Fortsetzung.)

Sobald Näheres in Erfahrung gebracht worden sei, würde er — der Oberst — unverzüglich weiteren Bericht erstatten. Leider aber könne er ihr keinen andern Rat zurzeit geben, als geduldig abzuwarten . . .

Mit einem zornigen Laut schleuderte Sussn Areword das Briefblatt zur Seite.

"Sind wir nicht lange genug geduldig gewesen? — — Wozu schreibt er dir das? Hast du das wissen wollen?" . .

„Er wird mich trösten,“
sagte Luise Krennitz nach-
denklich.

„Dann soll er warten,
bis man ihn darum ge-
beten hat.“ —

Die andere mußte unwillkürlich über den Zorn, der so viel Angst vertiet, lächeln. Sussy Atwood sah es nicht, denn sie hatte sich erhoben, stand jetzt stolz und stark am Tisch und sagte ein wenig von oben herab:

„Man kann doch bei-
nahe alles in der Welt
kaufen . . . sollte hier die
Macht des Geldes denn
versagen?“

„Das tut sie, Sussy! —

— — Nimm die Hälfte
deiner Millionen und
opfere sie — — indem du
sie dem, der uns Klarheit
über Georg Heinrich ver-
schafft, verheißest

Nein, gib sie ihm sogleich

und verheiß ihm auch die

Und wenn es ein Deutscher
traurig den Kopf schütteln

auch nur zu versuchen. —

daß kein gewaltsames Go

Striege etwas geholfen h
Zufall regieren und sonst

Zufall regieren, und sonst

Da setzte sich Susan Kreword wieder.

Und Luise Krennlich ging, nachdem sie das Schreiben zu sich gesteckt hatte, seufzte nur leise und schaute nach draußen, wo dieser kalte, feuchte Tag auf allen Wegen eine gefährliche Glätte schuf

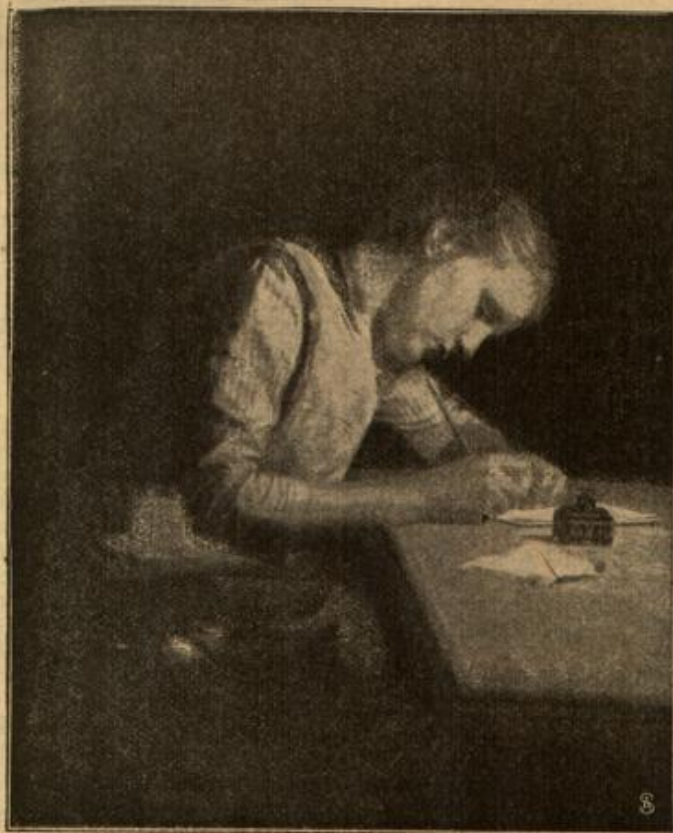
Sie mußte noch einmal zu der Waldparzelle, die hart an Birtenbach grenzte. Dort waren Arbeiter mit dem Schlagen der Stämme, welche zu der neuen Ziegelei verwendet werden sollten, beschäftigt. Das Tagelohn war ungewöhnlich groß, denn es konnten nur zuwerlässige und starke Männer dazu gebraucht werden. Also mußte auch Sorge getragen werden, daß in diesen kurzen Tagen möglichst viel geschafft wurde.

Luiſe Krennik ließ ihren Schimmel diesmal im Stall! — Seine Eiſen waren ſtumpf geworden, und er ging unſicher auf der Glätte. — Ihn aber darum zum Schmied zu ſchicken, lehnte die Reiterin ab. Schläge das Wetter — vielleicht morgenſchon — um, waren Koſten und Zeitverluſt zum Überfluß geweſen . .

Mit raschen, leichten Schritten ging sie dahin.

Wie unter einem Glasfenster lagen — zusammengepreßt — graue Gräser und welkes Laub.

Rote Kiesel und graue Mörtelstücken waren überbrüht von dem silbernen Glasi des gefrorenen Regens. Es war wieder bitter kalt geworden. Der Wind ging scharf und riß an dem schweren, schwärzlichen Wollenvorhang über der Erde, so daß er sich unruhig hin- und herschob . . . riß auch unter der festanschließenden Kapuze das silberweiße Mädchenhaar heraus und spielte damit. —



Luiſe Krennig aber fühlte nur, daß es ſtark gegen Mittag ging, und daß ſie ſich alſo etwas daheim verſäumt hatte. — Das machte ſie nur noch eiliger. — Mitten in der Haſt wandte ſie plötzlich den Kopf. — Schrie da ein junger Haſe, oder zankten ſich hungrige Krähen um ein Stück Aas? — Oder war es ein Kinderweinen? —

Sie blieb ſtehen und horchte angeſtrengt. — Es war jezt aber alles ſtill.

Ihre Schritte wurden noch ſchneller. Sie ſtemmte ſich gegen den Wind, und ihre Bruſt atmete tief. Prachtvoll ſtark und mutig wirkte ſie in dem Grau der großen Verödung. . . .

Aber jezt hemmte ſie ſchon wieder den Lauf. — Diesmal hatte ſie es ganz deutlich gehört. — Jrgendwo, nicht allzuweit entfernt, weinte wirklich ein Kind. . . . Und ſie ſpürte den Tönen nach. — Sie waren ſo fein und leiſe, daß nur der Wind, der aus jener Richtung ſprang, ihnen zum Gehör geholfen hatte. — Er nahm ſie einfach in ſeinen flatternden Rod und trug ſie Luiſe Krennig entgegen. Ohne Mühe fand ſie die rechte Spur, wenn ſie ihm weiter mit aller Kraft entgegenging. . . .

Einige hundert Meter vor der Jamzower Waldparzelle lag ein Laufgraben geſchichtet, der zu Birkenbach gehörte. — In ihm ſprang zur Frühlingszeit ein klares Bächlein, in dem der Gutsherr Forellen gehalten hatte. — Jezt barg es nichts als raſchelndes Laub. Und doch ertlangen aus ſeiner Tiefe deutlich die Laute, die wie Kinderweinen anmuteten.

Luiſe Krennig ſtieg in den Graben hinein und ſah ſich darin um. . . . Und wurde nun gewahr, woher das Weinen ſtammte. . . .

Da lauerte ein friſcher, fünfjähriger Bube und hatte ein kleines, blaſſes Mädelchen umſchlungen, das wohl gerade nur ein Jahr weniger zählen mochte, als er ſelbſt! — Man merkte es ihm an, daß er nicht mehr mit voller Kraft weinte. — Ab und zu fielen ihm bereits die Lider über die Augenſterne, die wie goldbrauner Sammet wirkten. — Er war ſo müde von allem Weinen. . . . Und das Mädelchen unter ſeinen kleinen, dicken, blaugefrorenen Paſchhändchen rührte ſich gar nicht mehr. . . .

Voller Angſt neigte ſich Luiſe Krennig herab, riß es auf ihre Arme, ſchüttelte und herzte es. . . . Aber es blieb ſeltſam ſtill. . . . So ſchwer war das Köpfchen mit dem ährenblonden Ringelgelod. . . . und die Augen, die blau wie der Sommerhimmel ſein mochten, zeigten ſich nur wenig.

Ganz ſchattenhaft durchfuhr Luiſe Krennig die Frage, wer dieſe Kinder ſein könnten? — Aber ſie hatte ſie kaum zu Ende gedacht, da wußte ſie auch ſchon die Antwort. — Die andern Augen aus goldbraunem Sammet hatte ſie einſt über alles geliebt. Kein Zweifel, es waren Karl Waſſows Kinder.

Sie war ſtark und friſch und hob ſie alle beide auf ihre Arme. —

Der Bube wehrte ſich ein wenig. Aber ſie drückte mit der Rechten ſein Köpfchen feſt an ihre Schultern und murmelte ihm zu:

„Sei ganz ſtill, Liebling. . . ich bringe euch ins Warme. . . . und da gibt es Bratäpfel und Pfeffertuchen noch von Weihnachten her. . . .“

Der Junge murmelte etwas.

„Auch Soldaten? . . .“ Sie nickte. Da wurde er ganz wach und richtete ſich ein wenig an ihrem Halſe empor.

„Iſt auch mein Vati da?“ . . . Sie ſchüttelte den Kopf. Da kam neuer Mut über ihn. Er wollte ſich von ihr befreien.

„Ich will zu meinem Vati,“ ſagte er eigenſinnig. Da wußte Luiſe Krennig, daß die beiden Kinder es in dem alten Herrenhauſe wohl zurzeit nicht allzuwarm und zärtlich haben mochten. . . .

„Bleib nur oben,“ beſchwichtigte ſie ihn, „wir ſuchen ihn beſſer gemeinſam. Du haſt ja geſehen, daß ihr allein ihn doch nie findet. Iſt das deine Schweſter?“

„Ja,“ nickte er, „unſer Luischen.“

Ein warmer Strom rann ihr durch alle Glieder.

Mochte es auch Zufall ſein, daß dies Kind ihren Namen bekommen hatte — ihr ſchien es in dieſer Stunde doch wie ein Geſchenk reicher Gnade. Und ſie nahm es als ihr gutes, ihr vom Geſchick verliehenes Recht in Anſpruch, daß ſie dieſe verlorenen, heimatloſen und heimwehkranken Kinder zu ſich hinüberbrachte und pflegte, bis ſie wieder froh ſein durften.

Damit hatte es vorläufig noch gute Weile! —

Sie ſelbſt war nicht in der Krankenpflege erfahren, aber Suſſy Kreword legte feſt und kühl Hand an und gab Befehle, was als Nächstes zu tun ſei. —

„Das Mädelchen,“ meinte Luiſe Krennig voller Angſt, „iſt ganz ſteif gefroren, man muß ſie in warme Tücher hüllen, nicht wahr?“

Da ſchaute ſie die andere lange und ſeltſam an, legte ihr Ohr in die Gegend, wo das kleine Herz ſchlagen mußte, und bettete dann den kleinen, ſteifen Körper ſanft.

„Das Mädelchen iſt tot,“ ſagte ſie ruhig. „Daß es erfror, glaube ich kaum. Aber ſieh doch nur, wie unendlich zart und matt es ausſieht. — Wer weiß, wie lange die beiden Kinder umhergelaufen ſind, ohne Nahrung gewiß. Vielleicht hat es ſich auch geängſtigt. Aber den Buben, den bekommen wir wohl wieder zurecht.“ —

Es ſtimmte wirklich! Karl Waſſows Luischen ſchlug die himmelblauen Augen nicht mehr auf. — Der Birkenbacher Inſpektor wurde herübergebeten. — Kurz und klar berichtete Luiſe Krennig, wie und wo ſie die Kinder gefunden habe. — Das tote Mädelchen aber geleitete ſie eine Stunde ſpäter ſelbſt dorthin. —

Da ward ihm ſein letztes Bett neben der toten Mutter. — Und Karl Waſſow hörte durch ſeinen treuen Beamten, daß das kleine, zarte Dingelchen geſtorben ſei. — Alles Nähere verbarg man ihm. — Als er dieſe Nachricht endlich erhielt, ſtand er gerade im heißesten Regnen und dachte leiſe und zärtlich, wie weich und ſtill ſein Liebling ſchlafen würde. —

Denn draußen in Kampf und Sieg denken ſie anders über das Sterben als daheim in Kampf und Unterliegen! —

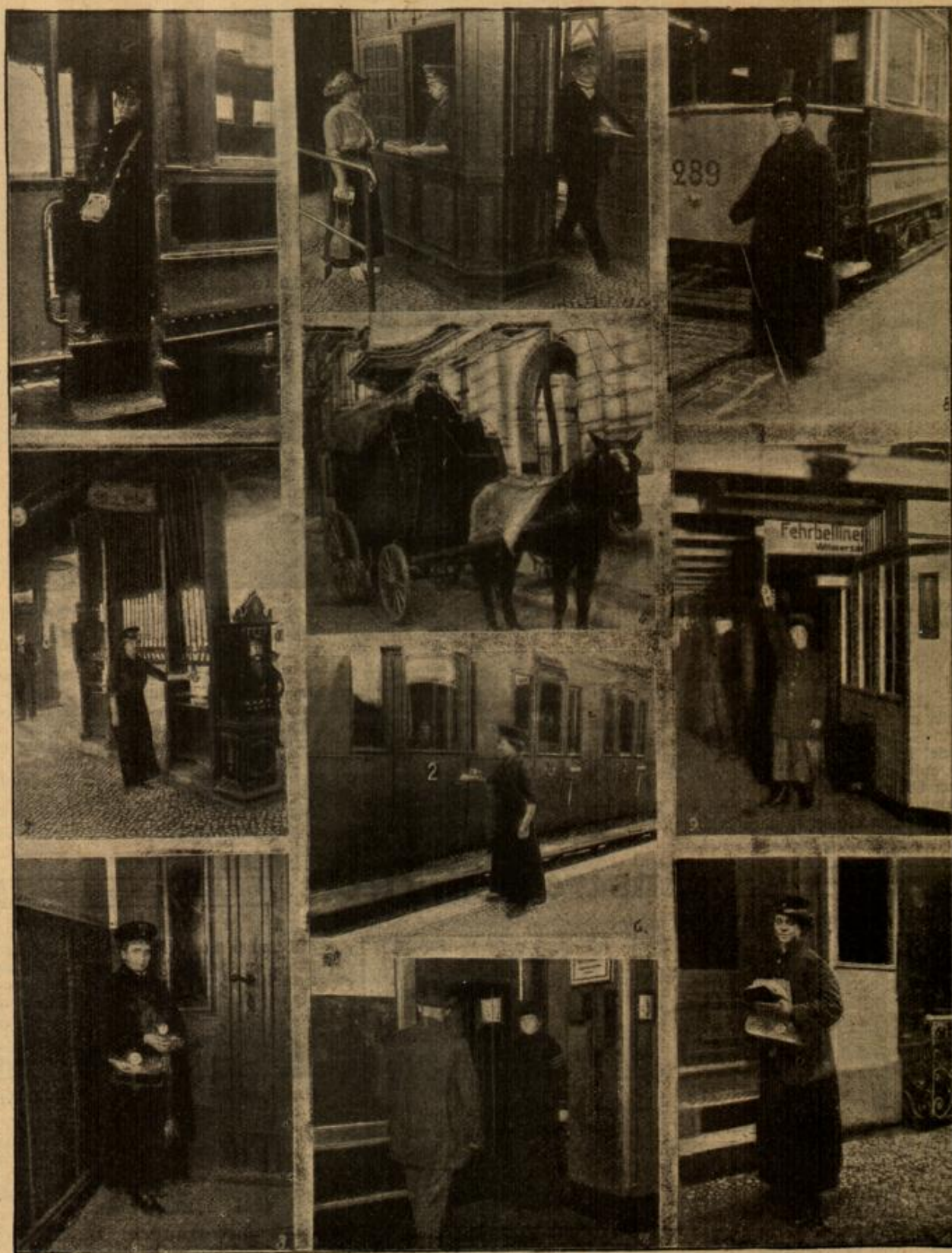
Ruprecht Waſſow verbrachte alſo ſeine Tage fortan unter Luiſe Krennig Schutz. — Er war ihr durch den Inſpektor und die alte Wärterin, die an jenem Unglückstage gerade zur Hochzeit ihrer Enkelin ins Nachbardorf beurlaubt geweſen und durch eine junge, unzuverlässige Perſon erſetzt worden war, als ein eigenſinniges und ſchwer zugängliches Kind geſchildert worden, das einen großen Einfluß auf das zarte Schweſterlein hatte.

Hier in Jamzow zeigte er ſich ganz zahm! — Er hing ſchnell mit heißer Liebe an Luiſe Krennig, während er Suſſy Kreword augenſcheinlich nicht mochte. — Sie aber ward um ſeine Zuneigung mit einer ſtillen, zähen Beharrlichkeit. Und freute ſich wie ein Kind, wenn er ſich — noch immer im Bettchen hockend — gnädigſt herabließ, ſich von ihr ſtreicheln zu laſſen oder aus ihrer Hand ein ſüßes Plätzchen entgegenzunehmen.

Und zuweilen ſah ſie die Freundin an und nickte ihr ſtumm zu. — Es bedurfte über dieſen einen Punkt zwiſchen ihnen aber auch der Worte nicht. — Sie verſtanden einander völlig. — Die Amerikanerin hatte vergeſſen, was ſie einſt von den Kindern geſagt. — Auch ſie wurde von einem eigenen ſehnsüchtigen und reinen Gefühl übermannt, ſobald ſie den kleinen Körper ſpürte. — Und mußte immer von neuem denken, daß Luiſe Krennig ihres fernern Bruders reiche Liebe zu Kindern einſt vor ihr enthüllte. . . . Und weiter, wie es ſein würde, wenn er wirklich eigene Kinder bekommen dürfte. . . . und erziehen — echt deutſch — echt ehrlich und anſtändig von Grund auf. — Und hatte vergeſſen, daß ſein Oberſt zur Geduld mahnte. . . . ſah ihn wieder wie einſt in den guten Tagen vor ſich — hörte ſein Lachen. . . . ſpürte ſeine Sehnsucht, durch die er ihr zuweilen nicht ſtark und ſelbſtbewußt genug vorgekommen war. — Und breitete die Arme aus und hatte doch nur in ſolchen Augenblicken das kleine, ſich noch dazu heftig ſträubende Kerlchen von Karl Waſſow am Herzen. . . . Aber daß ſie überhaupt nicht ganz leer blieben, das empfand ſie ſchon als ein Glück. . . . (Fortſetzung folgt.)

Kriegerfrauen als uniformierte weibliche Angestellte.

Jetzt in der Kriegszeit werden fast überall in städtischen und privaten Betrieben Kriegerfrauen berücksichtigt, so sieht man jetzt bei der Straßenbahn, Hochbahn, Stadtbahn, Post usw. Kriegerfrauen als Angestellte, die ebenso ihren Beruf erfüllen wie die Männer, man ist auch mit der Ausübung ihres Berufes voll und ganz zufrieden.



1. Die Straßenbahnschaffnerin, die in Berlin gegenwärtig auftritt. — 2. Eine Beamtin der Stadt- und Ringbahn, die den Bestimmungsort angibt. — 3. Eine Beamtin der Wach- und Schließgesellschaft beim Verlassen eines Hauses. — 4. Eine Beamtin als Fahrchein-, Knapferin. — 5. Der erste weibliche Postillon in Berlin. — 6. Eine Türschließerin als Angestellte bei der Vorortbahn. — 7. Eine Fahrstuhlführerin. — 8. Die erste weibliche Straßenbahnführerin. — 9. Eine weibliche Angestellte bei der Untergrundbahn. — 10. Eine Beamtin bei der Post als Briefträgerin.

